

Geologe fordert Marschhalt bei Endlagersuche

Endlager Nach Meinung von Geologe Marcos Buser treibt die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) die Standortsuche für das Endlager zu rasch voran. Der langjährige Kritiker fordert mehr Zeit für eine «bessere Lösung».

Markus Brupbacher

Das Wort «moderieren» bedeutet mässigen, lenken. So gesehen hatte die Moderatorin und Journalistin der Wochenzeitung WOZ, Susan Boos, nichts zu moderieren an der Buchvernissage vom Donnerstagabend im Kulturhaus Kosmos in Zürich. Denn auf dem Podium waren sich Grünen-Präsidentin Regula Rytz und Geologe Marcos Buser in Sachen Endlager vollends einig.

An der Vernissage ging es um Busers neues Buch «Wohin mit dem Atommüll?» (Rotpunktverlag). Journalistin Boos hatte für Buser den Kontakt zum Verlag hergestellt. Deshalb hat Buser sie am Donnerstag auch als «Türöffner» bezeichnet.

70 Jahre und keine Lösung

Buser arbeitet als Geologe und Sozialwissenschaftler seit über 40 Jahren am Thema Endlager. Früher war er Mitglied in der Expertenkommission für das Schweizer Endlagerkonzept und in der Eidgenössischen Kommission für nukleare Sicherheit. Er gilt als scharfer Kritiker der drei Hauptakteure in der Schweizer Endlagersuche: der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra), des Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorats (Ensi) und des bei der Suche federführenden Bundesamts für Energie (BFE).

Buser kritisiert die Atomwirtschaft, die auf der Welt seit 70 Jahren hoch radioaktive Abfälle produziert und noch immer keine Lösung für die Entsorgung gefunden hat. Das seien «unhaltbare, gewaltige Risiken», sagte er am Donnerstag in Zürich. Rytz sprach von «schlimmen Erbschaften» der Atomenergie. Sie bezeichnete Buser als «mutigen Universalgelehrten» und «kriti-

schen Geist». Er sagt, dass man sich bei der Entsorgung radioaktiver Abfälle seit Jahrzehnten auf Irrwegen befinde. Die Geschichte dieses kollektiven Scheiterns müsse endlich historisch aufgearbeitet werden, fordert Buser. «Es braucht den Rückblick und die Offenheit, zu den eigenen Fehlern zu stehen. Das tut der Glaubwürdigkeit gut.» Die Nagra und die anderen Akteure müssten eine Fehler- und Lernkultur entwickeln und Kritik zulassen.

Suchverfahren eine «Show»

Marcos Buser bezeichnet den Prozess der Endlagersuche als unglaubwürdig, als «Show». In Wahrheit gehe es der Nagra um eine zweite nukleare Ära. «Sie will den Pfad der Kernenergie wieder öffnen, also Rahmenbewilligungen für neue Reaktoren wieder ermöglichen.» Daher treibe die Nagra die Standortsuche für das Endlager derart voran – zulasten der Sicherheit, wie Buser findet. «Wir können nicht in Eile, überstürzt ein Endlager bauen.» So seien etwa die Einlagerung abgebrannter Brennelemente und deren etwaige Rückholung aus dem Untergrund noch gar nie eins zu eins getestet worden.

Buser arbeitet derzeit an einem neuen Endlagerkonzept, schreibt an zwei weiteren Büchern. Die Atomwirtschaft sei deswegen «sehr nervös, das wird für sie eine sehr unangenehme Sache». Er fordert mehr Zeit für eine «bessere Lösung». Und bis es so weit ist, sollen die radioaktiven Abfälle für bis zu 300 Jahre in ein unterirdisches, aber oberflächennahes Zwischenlager verlegt werden. Dass sie heute an der Erdoberfläche gelagert werden, «ist eine katastrophale Sache». Buser will, dass die Gesell-



Zeichen des Protests gegen das mögliche Endlager im Zürcher Weinland. Foto: Marc Dahinden

schaft an der Erdoberfläche für die Kontrolle des Tiefenlagers mitverantwortlich ist. Ganz anders sieht das die Nagra: Die Geologie im Untergrund sei stabil, nicht aber die Gesellschaft an

der Oberfläche, die darum nicht für die Langzeitsicherheit der Abfälle sorgen könne. Daher müsse das Lager möglichst rasch von der instabilen Gesellschaft abgekoppelt werden. Um ihr Ar-

gument zu unterstreichen, zeigt die Nagra jeweils ein Foto der 1945 zerbombten Stadt Dresden als Zeichen für die unsichere, unzuverlässige Gesellschaft. Beim Anblick soll sich der Betrachter



«Es braucht den Rückblick und die Offenheit, zu den eigenen Fehlern zu stehen. Das tut der Glaubwürdigkeit gut.»

Marcos Buser
Geologe, Sozialwissenschaftler und Buchautor

besorgt fragen: Was würde mit den hoch radioaktiven Abfällen im Zwiilag passieren, wenn in 74 Jahren wieder ein solcher Krieg tobt, die Gebäude bombardiert werden? Die Antwort, die sich die Nagra wünscht: unter die Erde mit den Abfällen, möglichst rasch. Marcos Buser hält dies für überstürzt – er vertraut der Gesellschaft mehr als die Nagra.

Dachstock auf Reitsportanlage brannte

Neftenbach In der Nacht auf Freitag brach im Wohnhaus auf der Reitsportanlage in Aesch Feuer aus. Verletzt wurde niemand.

Im Einfamilienhaus auf der Reitsportanlage im Buck im Neftenbacher Weiler Aesch ist am frühen Freitagmorgen ein Feuer ausgebrochen. Kurz nach 01.30 Uhr meldete ein Anwohner bei der Einsatzzentrale der Kantonspolizei Zürich, dass Flammen aus einem Einfamilienhaus emporzuschlagen würden. Die Patrouille der Kantonspolizei Zürich (Kapo)

rückte sofort aus und evakuierte die vier anwesenden Personen aus dem betroffenen Gebäude, wie die Polizeistelle mitteilt.

Der selbst in Aesch wohnhafte Feuerwehrkommandant der Feuerwehr Neftenbach, Christoph Frei, war innert Minuten vor Ort. Der Brand, der im Dachbereich der Liegenschaft ausgebrochen war, habe relativ schnell ge-

löscht werden können, sagt er auf Anfrage. Dennoch stand die 30-köpfige Mannschaft der Feuerwehr Neftenbach bis morgens um 6 Uhr im Einsatz. Die Feuerwehrleute mussten die Dachabdeckung öffnen, weil die Isolation brannte und Glutnester zurückblieben. Dank der guten Leistung der Feuerwehrleute habe alles wie am Schnürchen geklappt, sagt Frei. Auf den rund 50 Meter dahinterliegenden Pferdestall hat das Feuer nicht übergriffen.

Grosser Sachschaden

Der Sachschaden, der durch den Brand entstanden ist, wird auf rund 700 000 Franken geschätzt. Die Ursache des Feuers ist zurzeit noch nicht bekannt und wird von Spezialisten des Brandermittlungsdienstes abgeklärt. Neben der Kantonspolizei und der Feuerwehr Neftenbach standen die Feuerwehr von Schutz & Intervention Winterthur sowie vorsorglich ein Rettungswagen vom Rettungsdienst Winterthur im Einsatz. (dt)

Gemeinderat tagt bald in Containern

Lindau Ein Provisorium soll die Platznot in der Verwaltung für die nächsten zehn Jahre lösen.

Ringhörig, zu wenig Platz und sanierungsbedürftig: So lässt sich das Gemeindehaus von Lindau aktuell beschreiben. Es bräuhete dringend eine neue Lösung. Doch den Umzug in ein Gewerbegebäude in Tagelsswangen hat das Stimmvolk im November 2017 an der Urne abgelehnt.

Jetzt will der Gemeinderat mit provisorischen Containern wenigstens das akute Platzproblem lösen, wie er in der neusten Ausgabe des «Lindauers» schreibt. Und obwohl es sich um eine Übergangslösung handelt, soll sie für etwa zehn Jahre halten. Behörden und Mitarbeiter der Verwaltung werden in diesen Containern künftig ihre Sitzungen abhalten können. Auf diese Weise wird im Verwaltungsgebäude Platz frei, der für Büros verwendet werden kann.

Drei Sitzungszimmer

In die vier Container passen drei Sitzungszimmer. Sie kommen hinter das Gemeindehaus zu stehen und sind über die Lättenstrasse zugänglich. Von einer

Passerelle zwischen Verwaltung und Containern hat der Gemeinderat aus Kostengründen abgesehen. In den Provisorien gibt es keinen Wasseranschluss. Wer auf die Toilette muss, der ist dazu gezwungen, ins Gemeindehaus hinüberzumarschieren. Die Container kosten 98 000 Franken. Im Juli soll die Baubewilligung vorliegen und Anfang November können die Verwaltungsmitarbeiter einziehen.

Danach werden die frei gewordenen Räume im Gemeindehaus umgebaut. Auch sollen notwendige Sanierungsarbeiten sowie Arbeiten, welche die Sicherheit der Mitarbeiter erhöhen, ausgeführt werden. Dazu gehört etwa eine Zutrittskontrolle. Für Umbau und Sanierung hat der Gemeinderat einen gebundenen Kredit von 160 000 Franken bewilligt. Ein Fünftel davon ist für den Umbau vorgesehen.

Während der Planung stand auch ein Anbau an das Gemeindehaus zur Diskussion. Im Vergleich zu den Containern wäre dieser aber viel teurer geworden.

«Er hätte ein Vielfaches gekostet», sagt Gemeindeglied Erwin Kuilema, ohne eine genaue Zahl zu nennen.

Definitive Lösung nötig

Dass es dereinst eine definitive Lösung für das in die Jahre gekommene Verwaltungsgebäude braucht, hat der Gemeinderat in den vergangenen Jahren immer wieder betont. An einer solchen arbeitet er seit dem Nein an der Urne ebenfalls. Allerdings will die Behörde das Gemeindehaus nicht isoliert betrachten, wie Schreiber Kuilema sagt. «Wir überlegen uns, wie wir den Dorfkern wieder beleben können.» Denn seit es keinen Dorfladen und keine Post mehr gebe, sei es dort ruhig geworden.

Einzig das Restaurant Rössli, das seit vergangenem Dezember wieder offen ist, bringt wieder etwas Leben ins Zentrum. Deshalb überlegt sich der Gemeinderat unter anderem, Begegnungsräume zu schaffen. Bis die Planung abgeschlossen ist, dauert es jedoch noch Jahre. (neh)



Die Feuerwehr löschte die Flammen schnell. Foto: Kapo Zürich